

**Wort:**

Die großen Heilsbilder des Propheten Micha haben nichts von ihrer Kraft verloren. Sie wirken bis in unsere Gegenwart hinein. Im Cranachhof in Wittenberg wurde vor nunmehr dreißig Jahren in einer zeichenhaften Aktion ein Schwert zu einer Pflugschar umgeschmiedet, die Aufnäher mit dem Slogan „Schwerter zu Pflugscharen“ waren das Abzeichen der Jugendopposition in der DDR. Der Ausgang der Geschichte ist bekannt. Die „fernen Tage“ aus Micha 4 sind nicht fern geblieben.

Auch beim Kirchentag in Hamburg im Mai saßen wir beim Abschlussgottesdienst „unter Feigenbaum und Weinstock“ und spürten, wie tagesaktuell Micha in seinem Fragen nach Gerechtigkeit ist – und wie viel gesellschaftliche Gerechtigkeit mit dem eigenen Lebensstil zu tun hat. Am „Sonntag vom Verlorenen“ kommt mit Micha ein Prophet zu Wort, dessen unmissverständliche Kritik sich nicht allein an „die da oben“ richtet, sondern jeden Einzelnen mit einbezieht. Der verlorene Sohn, die verlorene Tochter bin ich eher nicht - aber ich spiele eine Rolle in der sozialen und politischen Wirklichkeit, in der ich lebe!

In den Schlussversen des Michabuches ist der Grundton der Vergebung aufgenommen, der den Sonntag prägt. Micha 7,18-20 ist aber auch ein indirektes Sündenbekenntnis, das die Vorwürfe des Propheten aufnimmt und als berechtigt anerkennt. Im Unterschied zu wohlfeilen Anklagen „gegen die da oben“ weiß die Gemeinde um eigene Verstrickung. Sie setzt ihre Hoffnung auf die Vergebung Gottes. Die hat schon das halsstarrige Volk erfahren, das am Sinai um das goldene Kalb tanzte (Ex 34, 6f).

„Wo ist solch ein Gott wie du?“ Am Ende des Michabuches, am Ende seiner Auseinandersetzung mit dem Volk Gottes steht das hymnisch ausgedrückte Vertrauen auf Gottes Vergebung. Formuliert wurden diese Worte erst vor dem Hintergrund der Exilserfahrung, als aktualisierende Fortschreibung der Worte des Propheten. Die Geschichte Gottes mit seinen Menschen geht immer weiter.

Weiterlesen: Predigt von Nick Baines zu Micha 4,4-5

<http://aktuell.evangelisch.de/artikel/82837/das-predigt-manuskript-von-bischof-baines-vom-kirchentag>

Stich:

Mir ist es bisher wegen angeborener Bosheit und Schwachheit unmöglich gewesen, den Forderungen Gottes zu genügen. Wenn ich nicht glauben darf, dass Gott mir um Christi willen dies täglich beweinte Zurückbleiben vergebe, so ist's aus mit mir. Ich muss verzweifeln. Aber das lass ich bleiben. Wie Judas an den Baum mich hängen, das tu' ich nicht.

Ich hänge mich an den Hals oder Fuß Christi wie die Sünderin. Ob ich auch noch schlechter bin als diese, ich halte meinen Herrn fest. Dann spricht er zum Vater: Dieses Anhängsel muss auch durch. Es hat zwar nichts gehalten und alle deine Gebote übertreten. Vater, aber er hängt sich an mich. Was will's! Ich starb auch für ihn. Lass ihn durchschlupfen. Das soll mein Glaube sein.

(Martin Luther)

Predigt:

18 Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die übrig geblieben sind von seinem Erbteil; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er ist barmherzig!

19 Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.

20 Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.

Große Worte

Nach dem Gottesdienst schalte ich mein Handy wieder an. Unverwechselbar ertönt das SMS-Signal. Ich lese: *Wir sind in San Marco. Heidi.*

Heidi hat eben noch mit mir Abendmahl ausgeteilt. Nach dem Gottesdienst erzählen wir noch ein wenig. *Kommt jemand mit zum Kirchencafé? Nein, wir gehen uns den neuen Raum für den Kindergottesdienst ansehen.* Den kennt Heidi schon. Sie fährt mit ihrem Fahrrad davon.

Was macht Heidi jetzt in San Marco? Und vor allem: Welches San Marco ist gemeint, überlege ich. Steht sie auf dem Markusplatz in Venedig oder besucht sie das Markuskloster in Florenz? Oder ist es der Name irgendeiner Stadt in Italien. Geht ja gar nicht. Sie war eben noch hier. Hat ihr jemand das Handy geklaut und sie telefoniert von Italien aus und hat aus Versehen meine Nummer gewählt? Solche Gedanken gehen mir durch den Kopf. Dann vergesse ich die Nachricht auch wieder. Ich werde Heidi nachher mal anrufen.

So spricht der Prophet Micha:

Euretwegen wird Zion zum Feld umgepflügt, und Jerusalem wird zur Ruinenstätte werden und der Tempelberg zu Gebüschhöhen. (Mi 3,12)

Was für ein Tumult um Micha! Die Leute, die um ihn herum stehen, verstehen kein Wort. Hoj – Wehe! So dröhnt es durch die Stadt Jerusalem. Sonst hört man es nur bei der Totenklage. Ist ein Angehöriger gestorben, dann rufen sie in den offiziellen Feiern: Hoj Achaj – *Wehe, mein Bruder!*

So schreit Micha jetzt über die Stadt. Doch es geht nicht um Leben und Tod. Oder eben doch. Micha schreit gerade die an, die prall von Leben sind. Er erhebt die Totenklage über die, die nicht nur ihr eigenes Leben in vollen Zügen genießen, sondern auch das Leben anderer und die Lebensmittel anderer an sich ziehen. Eben diese lebensstrotzenden Figuren werden von ihm mit dem Wort der Totenklage belegt – schon jetzt, mitten im Leben. Kein Wunder, dass ihm wütender Protest entgegenschlägt (Mi 2,1-11*): *Dem muss man das Maul stopfen. Wirtschaftspolitik ist doch kein Predigtthema!* Sarkastisch und bitter lässt Micha diese Leute schließlich mit dem Portrait eines ihrer Starprediger stehen: *Einer, der predigt von Wein und Schnaps; einer, der sie umnebelt und berauscht, der ihnen ein bequemes und süßes Leben vorgaukelt, der wäre ein Prediger für dieses Volk! Wehe über euch, tot seid ihr!*

So spricht der Prophet:

Es wird sein am Ende der Tage: Der Berg des Hauses Jahwes wird fest stehen als Gipfel der Berge, und er wird sich erheben über die Hügel, und Völker werden zu ihm strömen. (Mi 4,1)

Als Ruth diese Worte im Gottesdienst hört, schießen ihr Tränen in die Augen. Am Ende der Tage – wann wird das sein? Wird sie dann noch leben? Sie war noch nie in Moreshet – dem kleinen Ort ihrer Sehnsucht und ihrer Vorfahren bei Jerusalem. Sie hörte mal davon, Micha habe auch dort gelebt. In ihrer Familie erzählen sie die alten Geschichten. Um die höheren Beamten der Garnisonsstadt geht es dabei. Die fühlten sich offenbar recht wohl.

Das milde Klima, der Wein – das war angenehmer, als in den rauen Bergen um Jerusalem zu leben. Ihre Vorfahren sahen, wie die Offiziere sich morgens auf ihren Betten räkeln und bei sich denken: *Ach ja, man müsste hier ein Grundstück haben. Da kenne ich doch einen Mann. Sein Haus werde ich mir aneignen. Nein, dort, da wohnt nur eine Witwe mit ihren Kindern. Das geht noch schneller. Man hat ja die Macht zu behördlichen Zwangsmaßnahmen!*

Was Micha ankündigte, war längst schon eingetroffen in Moreshet.

Und immer wieder die Frage: *Warum das, Gott? Warum so lange?* Totengedenken an den Flüssen Babylons. Die Fragen der anderen bohren: *Wo ist denn euer Gott? Seht nur, auf den Trümmern Jerusalems liegt eure Hoffnung.* Sie kriegt es einfach nicht zusammen. Dort die Totenklage des alten Micha. Im gleichen Atemzug diese herrliche Vision. Bilder tauchen auf: Einiges schnappt sie auf, anderes versteht sie auch nicht. Für alle soll Friede sein. Für die Großen und die Kleinen, für die Reichen und Armen, für die Völker. Auch für die, die sie hierher gebracht haben. *Ein jeder unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaum. Schwerter zu Pflugscharen.*

Einfach so. Als wäre nichts geschehen. Schön wärs.

Wer aber trägt die Folgen der Schuld? Müssen sie nicht getragen werden? Sonst hört das Klagen doch niemals auf. So hat sie den Propheten immer verstanden. Strafe muss sein. Das muss Gott doch auch so wollen.

Ja, was will Gott eigentlich? Wenn sie sich im Gottesdienst so umschaute, sitzt da noch ihre Nachbarin. Dann die alte Frau von gegenüber mit ihren Enkeln. Ihre Tochter kommt nur noch selten mit. Die alten Geschichten will sie nicht mehr hören. Vieles hat sich in der neuen Umgebung eingespielt. Nur an den großen Festtagen singen sie die alten Lieder vom Gott Saras und Abrahams, Rahels und Jakobs. Wie soll es weiter gehen, grübelt sie. „Am Ende der Tage“ – ach ja!

Da erhebt der Priester seine Stimme:

*Wer ist ein Gott wie du, der Schuld vergibt
Und vorübergeht an Frevel für den Rest seines Eigentums?
Er wird nicht für immer an seinem Zorn festhalten,
denn er hat Gefallen an Güte.
Er wird sich unser wieder erbarmen,
er wird unsere Schulden unbeachtet lassen.
Du wirfst in die Tiefen des Meeres
alle ihre Übertretungen.
Du wirst Treue erweisen an Jakob,
Güte an Abraham,
wie du unseren Vätern geschworen hast
in den Tagen der Vorzeit.
(Predigttext, Mi 7,18-20; eigene Übersetzung)*

Ruth merkt, wie sie vor Aufregung ganz rot im Gesicht wird. Die Worte des Micha gelten auch ihr. Doch wie kann der Priester so etwas sagen? Welche Schulden meint er?

Michas Totenklage hat sie noch im Ohr:

An den Reichen liegt es. Sie können den Hals nicht voll kriegen.

An den Propheten liegt es. Sie machen den Leuten etwas vor.

An den Regierenden liegt es: Sie sprechen für Geld Unrecht.

Ihretwegen! Geändert hat sich noch immer nichts.

Bevor ich Heidi noch mal anrufe, lese ich die SMS meinem Mann vor. Und beim Lesen fällt mir ein: Mensch, San Marco, so heißt bestimmt ein Café in Wittenberg. „Dolce Vita“, „Il Castello“ – die Namen kenne ich. Ja, kann sein, dass es auch ein Café San Marco gibt. Dorthin ist Heidi gefahren. Sie wollte mir sagen, dass sie jetzt dort sitzt und Kaffee trinkt und

fragen, ob ich nicht nachkommen will. San Marco, warum ist mir das nicht gleich eingefallen?

Große Worte spricht Micha. Unbequem sind sie allemal. Wie Finger zeigen sie auf Schuld und Verbrechen. Seine Totenklage findet kein Ende. Sie setzt in einem kleinen Ort bei Jerusalem ein und geht mit den Menschen ins Exil. Dort reden sie vom Zion, von der hohen Stadt. Wo nichts als Gebüsch und Ruinen war, kommen die Völker zusammen und hören Friedensworte. Bis es so weit ist, gibt es Totenklage, bis heute. Noch einmal Jerusalem, dann Dresden, heute Homs in Syrien. Orte der Zerstörung, finstere Orte. *Euretwegen*, sagte Micha einst. Dass wir damit gemeint sein könnten, entdecken wir manchmal erst beim lauten und wiederholten Vorlesen. Auch was damit gemeint ist. Schon Michas Nachfolger sahen die Orte der Zerstörung in den Familien, in den Beziehungen. Neue Worte kommen hinzu und neue Erfahrungen und die Hoffnung auf ein Friedensreich. Wie Ruth warten wir voller Sehnsucht.

Mensch, warum ist dir das nicht gleich eingefallen? Ruth, höre doch: Wenn dein Mann stirbt oder eines deiner Kinder, wirst du nicht um sie trauern? Und je mehr du sie liebst, um so größer wird deine Klage sein. So war das gemeint mit Gott. Darum schickt er den Micha. Darum ist mit Micha nicht Schluss. *Gott hat Gefallen an Güte*, weil er dich liebt, von Anfang an.

(Gabriele Metzner)